

zu befreien. Dadurch ist das gestellte Rätsel klarer geworden. Durch die Vertiefung der Vogelzugforschung sind aber neue Geheimnisse aufgetaucht, die man durch Flugzeug, Auto, Fernsprecher und andere technische Einrichtungen vielleicht einmal meistert. Ob's glücken wird?

Noch immer gilt das Goethewort:

«Geheimnisvoll am lichten Tag
läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
und was sie dir nicht offenbaren mag,
das ringst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.»

Im niederrheinisch- westfälischen Grenzgebiet / HUGO OTTO

Zwischen unterer Ruhr und Lippe ziehen sich im Grenzland der Kreise Oberhausen, Dinslaken und Rees einerseits und des Münsterlandes andererseits Forste, Kiefernheiden und moorige Veengebiete hin, die wegen ihrer erdkundlichen Beschaffenheit, ihrer eigenartigen Tier- und Pflanzenwelt, nicht zuletzt aber auch wegen ihrer Befiedlung zu den beachtenswertesten Gebieten der Heimat zählen. Es gibt zwar Menschen, die für solche Angebinde kein Verständnis haben und solche zum Teil noch vom Verkehr der Eisenbahnen, der elektrischen Strecken und Verkehrsautomobile abseits gelegene Gegenden als mit Brettern vernagelt ansehen. Aber gerade solche Landschaften, wo sich nach einem geflügelten Aussprüche des Volksmundes Fuchs und Hase Gute=Nacht sagen, sind für den Wanderer, der mit offenen Sinnen durch der Natur Weiten streift, ein Füllhorn des Schönen und Wissenswerten. Selbst Forste im Gebiet der Industrie, wie der Sterkrader Wald, die Hühnerheide, der Fernewald, der Hiesfelder- und Bruchhauer Wald wie auch die Tefterberge, haben charakteristische Eigentümlichkeiten, die ihren Besuch sehr lohnend gestalten. In ihnen stehen noch Riesenbäume deutscher Eichen, Buchen und Nadelhölzer, von denen einige wie z. B. eine verwachsene Eiche und Buche an der Berger-Straße auf dem Wege von Dinslaken über Lohberg zur Grenze hin als Kürbaum von Sagen umwoben ist. Auch geschichtliche und andere Erinnerungen knüpfen sich an manchen Baumwuchs, der für die örtliche Heimatkunde nicht ohne Bedeutung ist. Wanderungen durch die Talungen des Rot- und Schwarzbaches, des Everloher Bruchgebietes, am Mühlenteiche bei Kirchhellen, durchs Lippetal bei Hünxe, Streifen durch Sterkrader, Bernewalder und andere Veengebiete dieser Landschaften offenbaren ihre Besonderheiten. Wenn man Glück hat, dann stößt man vielleicht einmal auf das immer feltener werdende Rotwild oder auf einen Flug Birkwild. Rehe sind in diesen Wald- und Heidegegenden, in denen überall schon durch Rodungen größere Flächen und kleinere Gebiete der landwirtschaftlichen Kultur erschlossen sind, keine Seltenheiten. Auch der Fasan ist in manchen Randzonen zwischen Wald- und Ackerflur zu Hause. Hase und Wildkaninchen, Fuchs und Dachs, Stein- und selbst der sehr rare Edelmarder zählen zum Wild dieser Forste. In den Veengebieten stößt man an warmen, sonnigen Tagen hin und wieder auch auf Kreuzotter, Ringelnatter und an trockenen Stellen im Waldgebiet auf die seltenste Schlange der Heimat, die prächtige Schlingnatter.

Durch den Waldbestand und über die Heiden eilen duftige Schmetterlinge wie der Trauermantel, der große und kleine Fuchs, der Admiral und das Pfauenauge, das liebeliche Nachtpfauenauge und der flinke Nagelfleck. Manchmal tanzen

Bläulinge und Feuervögelchen in fäulenförmiger Anordnung ihre Liebesflüge. «Wer kennt die Scharen, nennt die Namen», möchte man bei der Vertiefung in dieses Kleintierleben, zu dem auch noch Käfer, Libellen, Ameisen usw. zählen, ausrufen. In unendlicher Fülle offenbart sich die Kunstwerkstatt Allmutter für den, der in ihrem Reiche sehen gelernt hat. Das gilt auch von der Pflanzenwelt dieser einsamen Gegenden, die durch ihre geologisch verschiedene Zusammensetzung auch in den pflanzlichen Lebensgemeinschaften so außerordentlich unterschiedlich ist. In den Tümpeln der Veene brüten die Torfmoose, jene Sphagnum-Arten, die an heißen Sommertagen mit langen Gabeln der Moosfischer aus dem trüben Wasser zieht, in Batzen auf die Heidestengel zum Trocknen auslegt, wo sie dann zur blendendweißen Wäsche der Tümpel werden, die nachher in der Industrie zum Dichten von Pumpen und Kähnen Verwendung finden. Dort wachsen auch die herrlichen Sonnentauarten, eigenartige Insektenfresser, der blauglockige Lungenenzian, die Beinmurz und auf moorigem Gelände der Königsfarn, der schönste Vertreter dieser Pflanzen auf deutschem Boden. Durch die Heide schlängeln sich Bärlappe in langen Ranken. Im Rotbachtal des Hiesfelderwaldes stößt man auf Goldrute, Zarte Binse und Salomonsiegel. Im Mühlteich an der Poststraße dehnen sich die Polster des Pillenfarns, die bei flüchtigem Blick wie Binsenrasen erscheinen. Das nasse Moorland trägt den Schmuck der Wollgräser und der Glockenheide. In Kiefernheiden stehen wie Inseln des Pflanzenwuchses Preiselbeeren, eine Lieblingsäsung des abnehmenden Birkwildes. Dazu ein Heer vielgestaltiger Pilze.

Wenn ich an jenes Grenzland der niederrheinisch-westfälischen Grenze denke, wo ich eine glückliche Jugend fern vom lauten Getriebe der übertünchten Welt verleben durfte, dann steigen in meinem Gedächtnis die Erinnerungen wie Mücken an einem schwülen Gewittertage hoch. Vor mir stehen die alten Kramtsvogelherdfänger Peter Wagner und Anton Rosendahl, die letzten Vertreter eines vergangenen, jagdlichen Kulturdenkmals, das die Pfälzer bei ihrer Auswanderung vom Hunsrück auf die Königshardt mitgebracht hatten. Im Lenz strömte aus den Vogelkammern ihrer Anwesen manchmal der Gefang einheimischer und nordischer Drosseln, die durch ihre Lockrufe wandernde Artgenossen in die Gebüsche der Nachbarschaft zu flüchtigem Verweilen zogen. Dort habe ich manches liebe mal der schwermütigen, schönen Weife der Wein- und Rotdrossel gelauscht, die selten in Ostpreußen brütet, ihre eigentliche Brutheimat aber im nördlichen Skandinavien und Finnland hat. Bei uns hört man von den durchziehenden Vögeln meistens ein zwitscherndes und pfeifendes Geschwätz. Wer aber einmal ihrem wunderbaren Gefange, wie ich ihn aus den Vogelkammern der Königshardt vernommen habe, gelauscht hat, der hat ein Verständnis dafür, warum der große schwedische Naturforscher Linne gerade diese Drossel *Turdus musicus* getauft hat. Drosseln sind gelehrig. Unser Nachbar hatte eine Schwarzamsel, die von ihm den rollenden Hundepfiff gelernt hatte und ihn oft hören ließ. Von den Lockvögeln hielten die Vogelfänger manche Wacholder-, Mistel-, Ring- und Singdrossel einzeln in selbst angefertigten Käfigen, in denen sich mit der Zeit oft Kotgebirge bildeten; denn von ihrer künstlichen Nahrung, die aus geschroteter Gerste und Milch bestand, konnte man wohl behaupten: «Gesegnet ist ihre Verdauung und flüffig wie ein Gedicht».

Erinnerungen trifft man an den Kramtsvogelfang noch auf der Schwarzen Heide bei Dinslaken und in manchen Veengebieten mit geringem Baum- und Strauchwuchse, wo sich an den ehemaligen Vogelherdstellen Wacholder, schwarzer Holunder und Ebereschen aus den Lockbeeren angesiedelt haben, ähnlich wie die ehemaligen Dohnstiege in den Wäldern durch Streifen des Vorkommens der Vogelbeerenbäume angedeutet sind.

Ehemals, als die Kohlen noch nicht aus dem Schoße der Heimat Erde geholt wurden hatte die Torfstecherei große Bedeutung. Von ihr stammen die zahlreichen, tiefen Gruben in den Veengebieten entlang der niederrheinisch-westfälischen

Grenze, wo in den Kolken die trüben Gewässer stehen, trügerisch von grünenden Torfmoosen oberflächlich verdeckt. Vor mir hängt über dem Schreibtische ein Rehbockgehörn, das ich bei einer Hirschjagd im Fernewald aus solch einer Fallgrube für das Wild zog, das mich immer an die Tragödie dieses «Wald= freiherrn» erinnert, der hier bei einer Flucht umgekommen ist.

Wer sich nach Tagen der Arbeit in diese Einsamkeiten verliert, der trägt Gemütswerte mit heim, die ein kommendes Tage- und Wochenwerk der Betätigung würzen mit Erinnerungen an schöne Stunden in den Armen der Allmutter Natur.

Schlaf ein, mein Kind . . .

Schlaf ein, mein Kind, schlaf ruhig ein —
Dein Engel ist der Mondenschein.
Die Sterne, die am Himmel stehn,
Die Winde, die so ruhig wehn —
Sie alle hüten treu und brav,
Mein Kindlein, deinen süßen Schlaf.

Schlaf ein, mein Kind, schlaf ein geschwind,
Die Sterne deine Wächter sind.
Dein Vater, der vorm Feinde steht,
Flicht dich, o Kind, in sein Gebet —
In ein Gebet, das bittend schwebt
Zum Himmel hin. Ganz leise webt
Die Nacht an einem Traumgewand,
Und legt es wie mit Zauberhand
Zart über Dich, mein Kindelein. —
Schlaf ein, mein Kind, mein Kind schlaf ein.

Hanswerner Kirchner